

Nadine Hartmann,  
Arnd Wedemeyer

Ankündigung eines  
Austauschs des RISS mit  
Catherine Malabou  
anlässlich ihres neuen  
Buches *Le plaisir effacé.  
Clitoris et pensée*, Paris 2020,  
Rivages

Im November des vergangenen Jahres veröffentlichte Catherine Malabou ein 140 g leichtes Büchlein des Titels *Le plaisir effacé. Clitoris et pensée*, in dem sie ihre philosophische Bahn mit einer überraschenden Wendung fortsetzt. Malabou ist bekannt als eine Philosophin, die sich von neurowissenschaftlichen Erkenntnissen zur Plastizität des Gehirns hat anregen lassen, am Leitfaden einer Vorgeschichte des Begriffs »Plastizität« die Hegelsche Dialektik noch einmal radikal neu zu fassen. In einer Reihe von ähnlich gelagerten Studien spürte sie zuvor schon der Plastizität in Heideggers Verständnis von Wandel, Wandlung, Verwandlung sowie in dem für Kants Spätphilosophie entscheidenden Begriff der Epigenesis nach. Eine Reihe kürzerer Bücher artikulierte diese große philosophiehistorische Revision mit Essays zu den destruktiven Aspekten der Hirnplastizität, den politischen Implikationen ihrer Philosophie, die sie in letzter Zeit mit dem Anarchismus verbindet sowie der in Auseinandersetzung mit der künstlichen Intelligenz neu gedachten Frage der Technik. *Le plaisir effacé*, von eleganter, bisweilen rasanter Kürze, skizziert eine Geschichte mutwilliger Blindheit gegen die Klitoris, die Malabou (wie sich später enthüllt, mit einer Wendung aus einem Bericht über weibliche Genitalverstümmelung für die parlamentarische Versammlung des Europarats) als Organ versteht (das einzige solche!), dessen alleinige Funktion in der sexuellen Lust bestünde. Aus der grundsätzlichen Tilgung der Klitoris aus den Diskursen, vor allem aus der Philosophie, aber eben auch aus ihrem privilegierten Bezug zur Lust ergibt sich für Malabou das Gebot, sie »zum Organ des Denkens« zu machen.<sup>1</sup>

Der klitorale Traktat wird von einem eng gewählten Bildausschnitt aus Botticellis *Geburt der Venus* geschmückt, ein Gemälde,

anhand dessen der junge Aby Warburg seine Entdeckung einer die florentinische Malerei des späten 15. Jahrhunderts strukturierenden grundsätzlichen Spannung oder »Compromissbildung zwischen anthropomorphistischer Phantasie und vergleichender Reflexion« entwickelte.<sup>2</sup> Der Bucheinband zeigt das sich im Wind bauschende, der landenden Venus entgegengestreckte Gewand in den Händen der Frühlingsgöttin. Der Bezug auf Botticelli ist kein rein äußerlicher und auch kein metaphorischer, sondern spielt bereits an auf die noch die spezialisierten medizinischen Diskurse durchwirkende mythologische Dimension – das untilgbare Spiel einer Metonymie, in der der im Französischen für die kleinen Schamlippen gebrauchte Name »Nympe« bisweilen auf die Klitoris ausgreift. Malabou hat schon früher wiederholt darauf bestanden, dass es ihr nicht um ein Geltendmachen der mutmaßlichen »Ergebnisse« neurowissenschaftlicher oder biologischer Wissenschaften geht, denen sich philosophische Reflexion zu fügen hätte, sondern um die Weise, in der »Symbolisches und Biologisches ursprünglich und auf intime Weise ineinander verschlungen« sind – eine Verschlingung, die durch Kenntnisnahme wissenschaftlicher Beiträge nicht (auf-)gelöst, sondern reichhaltiger, inniger wird.<sup>3</sup> Gerade die neuronale Plastizität wurde ihr dabei früh zum Leitfaden, insofern sich das Biologische mit ihrer Hilfe dem Determinismus entwinden lässt. »Das Hirn«, schließt Malabou, »vereint das Leben mit sich selbst.«<sup>4</sup>

Um eine Verschlungenheit von Symbolischem und Biologischem ging es natürlich auch Aby Warburg seit seiner Begegnung mit Botticellis Nymphen und dem »bewegten Beiwerk«, in dem dynamische Zustände plastisch transfiguriert werden, mutieren und immer wieder zu einem »Superlativ der Geste« vorstoßen.<sup>5</sup> Diese Warburgsche Konfrontation mit energetischen Plastizitäten wird im *Plaisir effacé* leider durch Giorgio Agambens an Warburg vermeintlich anschließendes, schnappschussartiges Nymphen-Variété verstellt.<sup>6</sup> Doch in eben jenem Jahr, in dem Warburg für die ihm vorschwebende, Symbolisches und Biologisches verschränkende Plastizität den Ausdruck »Pathosformel« fand, veröffentlichte Freud seine *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, in deren dritter er unter den »Umgestaltungen der Pubertät« das zum Zwecke des »Weibwerden[s] des kleinen Mädchens« darzu-

bringende Opfer klitoraler Lust behandelt, das, sich als »Verdrängungswelle« manifestierend, als solche zum Reiz für männliche Libido werde. Dieser zu leistende Verzicht lässt, Freud zufolge, die Lust von der Klitoris auf den Vaginaltrakt übergehen, »etwa wie ein Span Kienholz dazu benützt werden kann, das härtere Brennholz in Gang zu setzen.«<sup>7</sup> Die Freudsche Vorstellung ist konventionell und misogyn genug, um Malabou vor allem zum Abstoßungspunkt ihrer Überlegungen zu gereichen. Aber die energetische Ableitung hat andernorts ganz andere, radikale, dann doch wieder an Malabous Unterfangen anschließbare Überlegungen angestoßen: Sándor Ferenczi nämlich hat in seinem spekulativen *Versuch einer Genitaltheorie* von 1924 Freuds Ansicht von der Verschiebbarkeit weiblicher Lust zum Anlass genommen, eine radikalere Plastizität sexueller Lust als urethral-anale Amphimixis zu konzipieren, die in äußerster Konsequenz das männliche Genital seines Status' als »unvergleichliche[r], einzigartige[r] Zauberstab« beraubt<sup>8</sup> und zum bloßen »Prokurist[en]« macht, der »das Lustabfuhrgeschäft für den ganzen Organismus besorgt«.<sup>9</sup> Die von Ferenczi damit konzipierte »Bioanalyse« nähert sich in vielem Malabous radikalen Überlegungen an.

Diese überraschende Nähe hat uns dazu bewegt, Malabou nach ihrem Verständnis des Organs zu fragen: Heißt, die Klitoris zum Organ des Denkens zu machen, nicht auch, den Organbegriff ganz neu zu denken? Unterminiert nicht der Begriff der Plastizität (nicht nur, aber auch der der neuronalen) herkömmliche Vorstellungen von Organ und Funktion, aber auch die darin enthaltenen Annahmen über das Verhältnis von Organismus und Umwelt? Malabou hat ihr Interesse am Anarchismus immer auch aus der analogen Erkenntnis motiviert, dass das Gehirn auch von neurowissenschaftlicher Seite keinesfalls länger als »Zentralorgan« aufgefasst wird.<sup>10</sup> Und natürlich kann es nur darum möglich werden, mit der Klitoris zu denken. Liegt aber darin nicht auch eine energetischere, Organgrenzen missachtende Plastizität, die der von Ferenczi konzipierten nicht gänzlich unähnlich ist?

Sicher am resolutesten nimmt *Le plaisir effacé* Überlegungen auf, die Malabou bereits 2009 in *Changer la différence. Le féminin et la question philosophique* angestellt hat, mit denen sie eine eigene feministische Positionierung sucht, sowohl angesichts neuer queer-